

P O C H Ü - I

Nachdichtungen

von

ALBERT EHRENSTEIN

Im ersten Frühling allein lustwandelnd am verschlungenen Fluß

Ich hab kein Amt, bin mein eigener Herr,
Auch mein Roß ist frei, wie Dichterpferde frei sind.
Früh streich ich durchs gerade Tor
Am krummen Fluß
Den Frühling lang.
Sein Wind fließt warm,
Die Wolken wandern,
Um die Berge wird's licht.
Eis wird ein fließend Ding,
Der alte Schnee verging.
In den Wurzeln quillt's:
Junges Gras, junges Gras.

Obstbäumchen erröten unter dem Tau,
Die Weiden im Nebeldunst sind noch nicht grün,
Langsam fliegen die Schatten
Der Wintergänse vorbei.

Die Stadt ist fern, mein Herz wacht auf
Unter den Seelengesängen der Vögel.
Mein Aug' glänzt mit dem Frühling.
Weintrunken schlendere ich in den Wald,
Lebt wohl, ihr Beamten!

Ich lieb es, einsam zu sein.
Die Wildnis ist meine Heimat.
Namen und Ehre?
Blick ich zurück auf des Ruhmes Palast,
Lache ich auf.

Morgenempfang

In Ch'ang-an lag der Schnee fußhoch. Aber es galt einen Morgenempfang in der dämmernden Früh, es waren Glückwünsche an den Kaiser zu übermitteln. Schon hatte ich die Vorstadt Hsin-ch'ang hinter mir, gerade als ich dem Tor der Silberstraße nahte, glitt meines Pferdes Huf auf dem hohen Damm aus, in der Mitte der Reise verlösch plötzlich meine Laterne.

Zehn Meilen war ich geritten gegen den Nordwind, der kalte blies mir die Ohren fort. Ich wartete auf die Glocke außerhalb der fünf